

Zeitschrift: Scharotl / Radgenossenschaft der Landstrasse
Herausgeber: Radgenossenschaft der Landstrasse ; Verein Scharotl
Band: 24 (1999)
Heft: 3

Rubrik: Pressespiegel Ausland

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gewalt gegen Afrikaner und Zigeuner in Spanien

Messerstiche gegen mehrere Maghrebener, der Brandanschlag auf eine Moschee und die Vertreibung von 280 Zigeunern - die aktuelle Bilanz der Gewalt zwingt die Spanier, sich mit ihrer fremdenfeindlichen Seite auseinanderzusetzen.

Neue Zürcher Zeitung Madrid, 21.7.1999

In Banyoles, einer an sich ruhigen katalanischen Ortschaft von knapp 15'000 Einwohnern, haben unbekannte Täter einen Brandanschlag auf ein Wohnhaus verübt, in dem dreissig schwarzafrikanische Immigranten schliefen; leicht bis mittelschwer verletzt wurden dabei drei Frauen aus Gambia - eine von ihnen ist schwanger -, als sie teilweise über die Balkone aus dem brennenden Gebäude flohen. Wenige Stunden später legte ein Brandsatz in der nahegelegenen Provinzhauptstadt Girona im Eingang zu einer von meist maghrebischen Einwanderern frequentierten Moschee ein Feuer. Wenngleich der Bürgermeister von Banyoles verharmlosend von einem Lausbubenstreich spricht, kann kein Zweifel daran bestehen, dass für beide Brandstiftungen Nachahmungstäter verantwortlich sind, die sich an den fremdenfeindlichen Ausschreitungen der letzten Woche im ebenfalls katalanischen Terrassa inspirierten.

Rassistische Aufwiegler am Werk

In Terrassa, einer zum weiteren Industriegürtel Barcelonas gehörenden Stadt, hatte zunächst ein an sich unbedeutender Streit zwischen einem spanischen und einem marokkanischen Jugendlichen an einem Volksfest zu Handgreiflichkeiten geführt. Dann

weitete sich die Unruhe aus. Es kam in den folgenden Tagen zu allabendlichen ausländerefeindlichen Demonstrationen, an denen bis zu 1300 der insgesamt zehntausend Einwohner des Arbeiterviertels Ca n'Anglada teilnahmen. Im Verlauf der Kundgebungen wurden mehrere Maghrebener durch Messerstiche verletzt, einer von ihnen schwer. Anscheinend hatten organisierte Skinheads aus der weiteren Umgebung angesichts latenter sozialer Spannungen leichtes Spiel, die Bevölkerung aufzuwiegeln.

«Jagd auf die Mauren»

In Ca n'Anglada leben heute rund 1500 Nordafrikaner; zum Teil sind sie seit Jahrzehnten hier ansässig, zum grossen Teil sind sie aber auch in jüngster Zeit illegal eingewandert. Ihre Präsenz wird im Stadtbild auch in einer ganzen Reihe eigener Ladengeschäfte wie etwa Metzgereien und Bäckereien sichtbar, gegen deren Schaufenster bei den Unruhen systematisch Steine geworfen wurden. Die meisten der Immigranten arbeiten als Maurer, ihre Frauen vorwiegend als Putzfrauen und Hausangestellte. Den zugewanderten Fremden die Schuld für die hohe Arbeitslosigkeit und andere soziale Kalamitäten in die Schuhe zu schieben, liegt offensichtlich für viele Bewohner Terrassas nahe. Den jüngsten Ausbruch von Rassismus und Xenophobie nun als etwas rein Katalani-

Pressespiegel Ausland

sches abzustempeln, wie dies viele Spanier ausserhalb Kataloniens nun versuchen, wäre jedoch völlig verfehlt. Ca n'Anglada ist ein in der Folge des Wirtschaftsbooms der fünfziger und sechziger Jahre entstandenes Arbeiterviertel einer Industriestadt, in dem sich damals Einwanderer aus ärmeren spanischen Regionen - namentlich aus Andalusien - niederliessen. Noch heute sind mehr als die Hälfte der Einwohner nicht in Katalonien geboren. Ganz abgesehen davon, dass die aufrührerischen Skinheads, welche vor laufenden Fernsehkameras stolz die Dolche zeigten, mit denen sie «Jagd auf die Mauern» machten, keine katalanischen, sondern spanische Flaggen mit sich führten.

Zehn Prozent der spanischen Jugend vertreten massiv rassistische Ansichten

So zwingen denn die ausländerfeindlichen Unruhen im Nordosten des Landes die Spanier, sich mit einer Facette ihrer eigenen Gesellschaft auseinanderzusetzen, die sie in der Regel kaum zur Kenntnis nehmen. Die meisten halten sich selbst und ihre Landsleute für tolerant und durchaus fremdenfreundlich. Dieser Fehleinschätzung mag der im Vergleich mit dem gesamteuropäischen Durchschnitt in Spanien ausserordentlich niedrige Anteil an ausländischer Wohnbevölkerung zugrunde liegen. Es bedarf jedoch jeweils nur eines minimalen Funkens, um soziale Spannungen zu entzünden.

Polizeiaktion gegen Zigeuner

Dies zeigen nicht nur die Vorfälle in Katalonien, wo zu Wochenbeginn auch ein jugendlicher verhaftet wurde, der auf einer rechts-extremistischen Internet-Seite zur Gewalt gegen Fremde aufgerufen hatte. In dasselbe Kapitel gehört als weiteres Beispiel, dass vor wenigen Tagen die Madrider Stadtbehörden mit kräftiger moralischer Unterstützung der Nachbarn auf eigene Faust 280 rumänische Zigeuner, darunter zahlreiche Kleinkinder, mit Polizeigewalt aus ihren dürftigen Behausungen vertrieben haben. Die illegal eingewanderten hatten vor Jahresfrist auf ungenutztem Land armselige Zelte aufgebaut oder wohnten dort in ihren Fahrzeugen, mit ihnen befasst sich nun nachträglich das Innenministerium. Der Hass richtet sich keineswegs nur gegen zugewanderte Ausländer, sondern ebenso sehr gegen die seit Jahrhunderten hier ansässigen andersartigen Mitbürger, nämlich gegen die spanischen Zigeuner, und er manifestiert sich fast alljährlich in Ausschreitungen.

Spanische Jugend massiv rassistisch

In Terrassa patrouilliert nun ein starkes Aufgebot an Sicherheitskräften in den Strassen, um Ruhe und Ordnung zu garantieren. Die Immigranten aus dem Maghreb, von welchen sich viele aus Angst seit Mitte letzter Woche kaum mehr aus ihren Wohnungen wagten, sind wieder im Stadtbild zu sehen. Doch polizeiliche Massnahmen werden nicht genügen, um die Spannungen zu entschärfen. Dass gemäss einer jüngsten Meinungsumfrage zehn Prozent aller befragten spanischen Jugendlichen massiv rassistische Ansichten vertreten, macht deutlich, dass vor allem pädagogische Schritte dringend notwendig sind in einem Land, dessen Bürger vor wenigen Jahrzehnten noch in grosser Zahl selbst als Gastarbeiter ins Ausland emigrierten.

Mahnmal-Standort unklar

Sinti und Roma fordern ein Mahnmal am Reichstag.

DIE WELT Berlin 31.7.1999

Ein Ende der Diskussion um den Standort eines Mahnmals für die von den Nationalsozialisten ermordeten Sinti und Roma forderte Romani Rose, der Vorsitzende des Zentralrates Deutscher Sinti und Roma. Mit der Aufstellung eines Hinweisschildes in unmittelbarer Nähe des Reichstags auf einer Grünfläche bekräftigte er seine Forderung, die Gedenkstätte an eben dieser Stelle zu errichten.

«Respektloser Umgang mit Opfern»

Empört erinnerte Rose an frühere Zusagen für den Standort seitens des Berliner Senats «bis hin zum Kanzleramt», die jetzt plötzlich in Frage gestellt würden. «Wir lassen unsere Opfer nicht respektlos herumschubsen», sagte der Zentralratsvorsitzende und wandte sich damit gegen eine kürzlich abgegebene Erklärung des Senats, das Mahnmal sei nicht offiziell versprochen worden. Die Nachbarschaft des Mahnmals zum Reichstag sei wichtig, weil dort der Holocaust an den Juden, Sinti und Roma systematisch organisiert worden sei. Rose wies darauf hin, dass die angebliche Standortzusage der Grund für seine Zustimmung zu getrennten Mahnmalen für unterschiedliche Opfergruppen gewesen sei.

Der kulturpolitische Sprecher der SPD-Bundestagsfraktion, Gert Weiskirchen, sagte, das Mahnmal werde entsprechend dem Bundestagsbeschluss vom 25. Juni diesen Jahres sicher gebaut, aber nicht unbe-

dingt an der von Rose geforderten Stelle. Er sei überzeugt, dass neben dem Reichstag ein guter Standort für das Mahnmal wäre, aber diese Frage müsse noch unter Beteiligung der zuständigen Behörden diskutiert werden. Noch im Herbst solle sich die noch einzurichtende Stiftung mit der Gedenkstätte beschäftigen.

Zuvorderst Interessen der Sinti und Roma

Eindeutig zu dem gewählten Standort bekannte sich Volker Beck, rechtspolitischer Sprecher der Grünen im Bundestag: «Wir als Fraktion unterstützen diesen Standort.» Mit dem Mahnmalbeschluss vom Juni habe der Bundestag entschieden, jeder Opfergruppe für sich zu gedenken. Dabei seien «ganz zuvorderst» die Interessen der Sinti und Roma zu berücksichtigen. Jedoch müssten auch mit den Opferverbänden anderer verfolgter Gruppen wie Wehrmachtsdeserteuren, Homosexuellen und Angehörigen slawischer Völker Konzepte für Denkmäler erarbeitet werden.

Keine Konfrontation mit Vergangenen

Beck kritisierte, dass es Bestrebungen in der Stadt und insbesondere seitens seines regierenden Bürgermeisters gebe, sich in der Hauptstadt «nicht zu sehr mit der Vergangenheit zu konfrontieren». Diepgen hatte vor zwei Wochen mit Ablehnung auf die Forderungen Roses reagiert. Daraufhin hatte sich auch Kulturstaatsminister Michael Naumann (SPD) für die Errichtung der Gedenkstätte für Sinti und Roma ausgesprochen.



Kinderseite

Hokus Pokus für Zauberlehrlinge

“Simsalabim”, und die Spielsachen sind aufgeräumt, “Abrakadabra”, die Hausarbeiten fertig. Bestimmt hast du auch schon davon geträumt, zaubern zu können. Aber auch für professionelle Zauberer ist die Hexerei harte Arbeit. Der Trick heisst: Üben, Üben, Üben. Denn mit Magie hat das Zaubern wenig zu tun, um so mehr aber mit Fingerfertigkeit und schauspielerischen Fähigkeiten. Die ganz berühmten Zauberer wie Houdini oder David Copperfield haben Jahre oder Jahrzehnte an ihren Tricks gearbeitet und diese immer weiter entwickelt. Es gibt aber auch einfachere Tricks, für die keine oder nur wenig Vorbereitung nötig ist. Auch mit unseren Kunststücken kannst du deine Freunde oder Eltern verblüffen.

Die zerriebene Münze

Die Zauberin stützt den linken Ellenbogen auf den Tisch und kratzt sich mit der linken Hand am Ohr. Mit der rechten Hand nimmt sie ein Geldstück und reibt es mit der flachen Hand am Unterarm. Das Geldstück kullert - scheinbar aus Versehen - auf den Tisch. Sie nimmt es mit der linken Hand wieder auf und legt es in die rechte Hand zurück, stützt sich wieder auf und wiederholt das Reiben. Wieder fällt die Münze auf den Tisch. Die linke Hand greift zu, legt es in die rechte und diese reibt und reibt. Dann dreht die Zauberin die Hand um: Das Geldstück ist spurlos verschwunden.



Wie es funktioniert:

Wenn die Münze zum zweiten Mal auf den Tisch kullert und man es mit der linken Hand (es ist wichtig, dass es die linke ist!) wieder aufnimmt, legt man es nur scheinbar in die rechte Hand. In Wahrheit bleibt es in der Linken, die wie gewöhnlich zum Hals

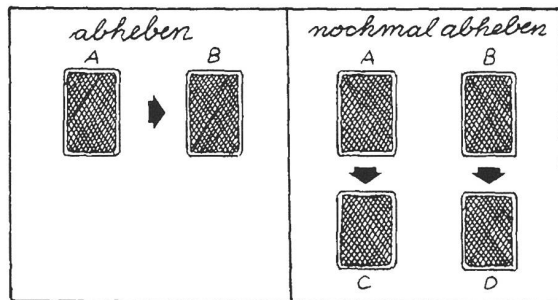
geführt wird. Die Zuschauer konzentrieren sich auf die reibende rechte Hand, das Geldstück kann man im Pullikragen verschwinden lassen oder mit der linken Hand hinter dem Ohren eines Zuschauers “hervorzaubern”.



Kinderseite

Die verzauberten Asse

Der Zauberer legt ein normales Kartenspiel als Päckchen auf den Tisch. Ein Zuschauer soll nun etwa in der Mitte das Spiel abheben und den abgehobenen Stoss neben den anderen legen. Dann wird jedes dieser zwei Päckchen nochmals abgehoben und die zwei Hälften je vor ein Päckchen gelegt. Jetzt muss der Zuschauer das Päckchen A in die Hand nehmen, die obersten drei Karten davon unter den Stoss, den er in der Hand hält und danach jeweils eine weitere Karte auf die drei restlichen Stösse. Dann wird Päckchen A wieder an seinen Platz gelegt. Er macht genau das gleiche nacheinander mit den Päckchen B, C und D. Zuletzt dreht der Zauberer selbst die obersten vier Karten um. Es erscheinen die vier Asse.



Wie es funktioniert:

Vor der Vorstellung legt der Zauberer heimlich die vier Asse zuoberst auf den Kartenstoss. Es wird einmal abgehoben, und dann jedes Päckchen noch einmal. Damit liegen alle vier Asse auf Päckchen D. Selber ausprobieren: Das andere geht von allein.

Das perfekte Namensgedächtnis

Die Zuschauenden nennen beliebige Namen, die der Zauberer einzeln auf verschiedene Zettel schreibt, diese faltet und jeden in ein eigenes Kuvert steckt und es zuklebt. Jemand aus dem Publikum zieht einen Umschlag, die restlichen Umschläge werden vorsichtig in einer Schale verbrannt. Der Zauberer schliesst die Augen und nennt den Namen, der auf dem Zettel im gezogenen Couvert steht.

Wie es funktioniert:

Wenn die Zuschauerinnen und Zuschauer Namen rufen, schreibt der Zauberer auf alle Zettel immer denselben Namen. Das darf natürlich niemand sehen. Daher ist es gleichgültig, welcher Umschlag gezogen wird, es kann ja nur der eine Name darauf stehen.

Die magische Zahl

Jemand im Publikum denkt sich eine einstellige Zahl. Der Zauberer weist die Person an, zu der gedachten Zahl noch einmal die selbe Zahl hinzu zu zählen und dazu noch 10. Diese Summe durch 2 teilen und die erste -gedachte - Zahl abziehen. Der Zauberer überlegt kurz und nennt das Ergebnis: fünf.



Wie es funktioniert:

Beim Ausprobieren merkt man, dass immer eine Fünf als Ergebnis herauskommt, ganz egal, welche Zahl sich der Zuschauer merkt. Diesen Trick darf man allerdings nur einmal vorführen, sonst kommt einem das Publikum auf die Schliche.